Holger H. Herwig, *Marne 1914. Eine Schlacht, die die Welt veränderte?*,
Paderborn [u. a.]: Schöningh 2016, X, 339 S.(= Zeitalter der Weltkriege, 13),
EUR 39,90 [ISBN 978-3-506-78195-6]

Besprochen von **Martin Moll**: Graz, E-Mail: martin.moll@uni-graz.at

DOI 10.1515/mgzs-2017-0035

Über die Marneschlacht, die Anfang September 1914 ostwärts von Paris zwischen deutschen bzw. französischen und britischen Truppen ausgetragen wurde, sind

unzählige Abhandlungen geschrieben worden. Das ungebrochene Interesse nicht nur von Militärhistorikern ist aus zwei Gründen verständlich. Zum einen spricht viel dafür, diese rund einen Monat nach Ausbruch des Ersten Weltkrieges stattgefundene Schlacht als eine Vorentscheidung über den Kriegsausgang zu interpretieren. Denn mit dem Scheitern der deutschen, im Schlieffenplan niedergelegten Strategie, einen Zweifrontenkrieg durch eine rasche Niederwerfung Frankreichs mit nachfolgender Konzentration der eigenen Kräfte gegen Russland zu vermeiden, entwickelte sich der Konflikt exakt zu dem, wovor der deutschen Seite graute: zu einem langwierigen Abnutzungskrieg, dessen Ausgang letztlich die überlegenen materiellen und personellen Ressourcen der Entente entschieden. Zum anderen wird darüber gestritten, woran der akribisch ausgearbeitete deutsche Plan nach Anfangserfolgen wenige Kilometer vor Paris scheiterte. Konkret wird gefragt, ob die deutsche Strategie auf falschen Prämissen beruhte und daher ein Misserfolg vorprogrammiert war oder ob für den Ausgang der Schlacht deutsche Fehlentscheidungen verantwortlich waren.

Der 1941 in Hamburg geborene, kanadische Historiker Holger H. Herwig hat sich seit Jahrzehnten mit dem Ersten Weltkrieg im Allgemeinen sowie mit dessen Ausbruch und der Strategie der beteiligten Staaten im Speziellen beschäftigt. Seine Studie von 2009 »The Marne, 1914« liegt nunmehr in einer vom Zentrum für Militärgeschichte und Sozialwissenschaften der Bundeswehr betreuten deutschsprachigen Ausgabe vor. Herwig will die Schlacht aus der Perspektive sämtlicher an ihr beteiligten Staaten inklusive des von den Deutschen besetzten Belgiens darstellen, was ihm gut gelingt. Die Nachzeichnung der Abläufe auf deutscher Seite litt lange – abgesehen vom frühen Tod des verantwortlichen Generalstabschefs Helmuth von Moltke d.J. – am Verlust wichtiger Heeresakten bei einem Luftangriff auf das Reichsarchiv 1945. Herwig hat diese Lücke sowohl durch die Überlieferung nicht-preußischer Verbände als auch durch Akten, die nach dem Untergang der DDR in dortigen Archiven aufgetaucht sind, teilweise schließen können. Zudem erhebt er den Anspruch, erstmals auch den Blickwinkel »von unten« einfließen zu lassen. Zu diesem Zweck wird kontinuierlich aus Tagebüchern, Briefen, Erinnerungen etc. von deutschen, britischen und französischen Soldaten unterschiedlicher Ränge zitiert. Allerdings tragen diese Egodokumente zur Rekonstruktion des Schlachtverlaufs wenig bei, da sich ihr Tenor in immer neuen Beschreibungen des mit den Kämpfen verbundenen Grauens erschöpft.

In elf Kapiteln (darunter ein Prolog und ein Epilog) werden die zur Marneschlacht führenden Entwicklungen, der Ablauf der Schlacht sowie deren Auswirkungen detailliert geschildert, wobei insbesondere die Erörterung des Kriegsausbruchs zu lang geraten ist und dennoch mit ihrem Streifzug durch sämtliche Erklärungen nur Ausschnitte präsentiert. Schon hier macht sich Herwigs Neigung zum Anekdotischen bemerkbar und setzt sich bei seinen Porträts der maßgeb-

lichen Akteure fort, die durch pointierte Schilderungen des Aussehens dieser Männer angereichert sind. Über den französischen General Ferdinand Foch liest man etwa, er sei »ein stolzer und aufrechter Mann mit dichtem Schnauzbart und Boxernase« (S. 65) gewesen. Noch krasser heißt es über Frankreichs Generalstabschef Joseph Joffre: »Seine sackartige Kleidung – schwarzer Uniformrock und rote Hosen – ließen [sic!] nicht gerade auf Energie und Wagemut schließen« (S. 55). Sind derlei von Stereotypen strotzende Äußerlichkeiten wirklich mittellenswert?

Unvermeidlich ist eine erneute Darstellung des schon oft behandelten Schlieffenplans, über dessen Erfolgsaussichten sich Herwig ausschweigt. Da französische Vermutungen über die deutschen Angriffsabsichten wiederholt zur Sprache kommen, verwundert es etwas, dass Herwig nachrichtendienstliche Aspekte nicht systematisch aufgreift. Dieses Ausblenden wird indirekt damit legitimiert, Joffre habe wie kein anderer Oberbefehlshaber der Moderne »in einer Welt der Negierung gelebt« und nachrichtendienstliche Meldungen – egal, aus welcher Quelle sie stammten – ignoriert (S. 133).

Herwig geht es vorrangig um eine klassische Operationsgeschichte und weniger um eine übergreifende Analyse, weshalb der Schwerpunkt auf dem meist kleinteiligen Nachzeichnen einzelner Kampfhandlungen liegt. Diese werden für alle Schauplätze (Belgien, Luxemburg, Elsass-Lothringen, Vogesen) in chronologischer Reihenfolge und mit ihren Wechselwirkungen (insbesondere Truppenverschiebungen) abgehandelt. Eine große Zahl ausgezeichnete Landkarten mit Truppendislozierungen bzw. -bewegungen ermöglicht es dem Leser, diesen Darlegungen zu folgen, wenngleich das eine oder andere Detail entbehrlich gewesen wäre. Wie breit die Vorgeschichte ausgefallen ist, sieht man daran, dass der eigentliche Vormarsch zur Marne erst auf Seite 186 (von 310 Textseiten) beginnt.

Ohne sich explizit zu der Frage zu äußern, ob der deutsche Operationsplan hätte gelingen können, benennt Herwig einige verpasste deutsche Chancen im Vorfeld der Marneschlacht und macht dann die bekannten Faktoren für das Scheitern der deutschen Absichten verantwortlich, allen voran die rudimentäre Kommunikation zwischen Moltkes Stab in Koblenz bzw. später Luxemburg und den Armeehauptquartieren, aber auch zwischen den Armeen. Da die Nachrichtenmittel der Wunde Punkt des deutschen Westheeres waren, entsandte Moltke mehrfach Stabsoffiziere zu den Oberbefehlshabern der Armeen, die ungeachtet ihres niedrigen Ranges weitreichende Entscheidungen trafen bzw. initiierten. Selbstredend kommt auch die nachgerade zu einem Mythos gewordene Frontreise des Oberstleutnants Richard Hentsch ausgiebig zur Sprache; Herwig weist allerdings die Hauptschuld für den aus deutscher Sicht unglücklichen Schlachtausgang nicht diesem zum Unglücksraben stilisierten Offizier zu, sondern dem Oberbefehlshaber der 2. Armee, Generaloberst Karl von Bülow, der – wenngleich

konfrontiert mit einer unübersichtlichen Lage – schlichtweg falsche Entscheidungen getroffen habe (S. 271). Bei fehlender Kommunikation untereinander und bei Ausbleiben grundlegender Befehle seitens Moltkes strebten diverse Truppenführer danach, ihre operativen Konzepte auf eigene Faust umzusetzen, sodass im Ergebnis der deutsche Aufmarsch an der Marne »jeglicher rationaler Analyse« entbehrte (S. 242). Die persönlichen Defizite und die Nervenanspannung der Kommandeure auf allen Seiten werden wiederholt betont. So verwundert nicht, dass Moltke nach Einleitung des deutschen Rückzugs ein »gebrochener Mann« war (S. 278).

Die Folgen der Schlacht werden auf der taktisch-operativen Ebene sowie hinsichtlich der enormen Verluste, die alle beteiligten Verbände erlitten, gut zusammengefasst; eine ähnliche Analyse der langfristigen strategischen Konsequenzen vermisst man allerdings. So trägt Herwigs Studie zwar das eine oder andere neue Mosaiksteinchen zusammen, ein grundlegend neues Verständnis der Marne-schlacht liefert sie freilich ebenso wenig wie Antworten auf die eingangs erwähnten, offenen Fragen. Hinzu kommt, dass bei der Übersetzung einige sinnentstellende Fehler unterlaufen sind. Was soll man sich etwa für 1914 unter »elektronischen« Nachrichtenmitteln vorstellen (S. 168f.)? In Baden regierte ein Großherzog, nicht ein Erzherzog (S. 52); häufig ist von Lothringen die Rede, wenn eindeutig französisches Gebiet und nicht das 1871 von Deutschland annektierte »Reichsland« gemeint ist. Die 2. deutsche Armee kann unmöglich 92 Divisionen umfasst haben (S. 169), und wieso der Ausruf des französischen Staatspräsidenten Raymond Poincaré »Vive l'Alsace Lorraine« etwas Fremdenfeindliches beinhalten soll (S. 22), bleibt das Geheimnis des Autors bzw. des Übersetzers. Trotz einiger Defizite handelt es sich aber um eine konzise Zusammenfassung des aktuellen Forschungsstandes.